

Bewähren - bewahren in diese Zeit : Wert- Erhaltung und Progressivität

Autor(en): **Horvath, Arpad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **56 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811672>

Nutzungsbedingungen

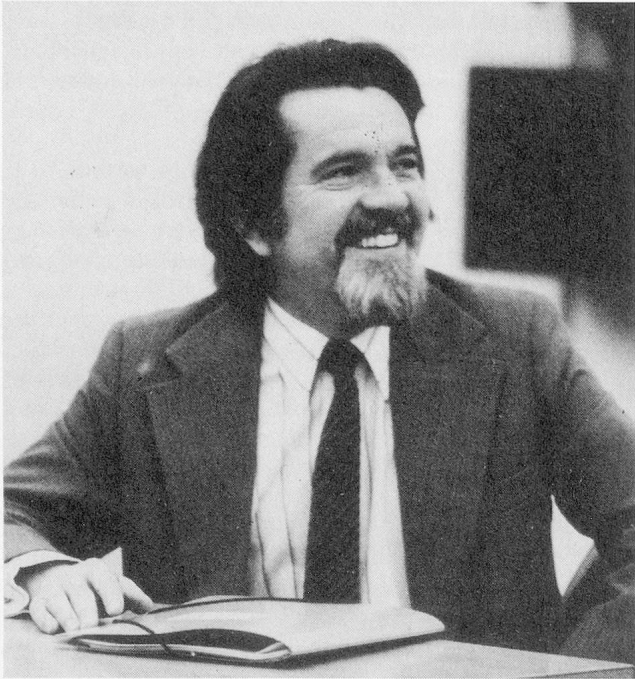
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wert-Erhaltung und Progressivität

Von Prof. Dr. Arpad Horvath, Luzern *



Auch am Stammtisch kommt man um das Problem des Wertens nicht herum: Arpad Horvath.

Das Wertproblem umfasst recht komplexe Bereiche. Es versteht sich, dass diese in einem 45minütigen Referat – und es dauert tatsächlich nicht länger – in allen Einzelheiten und Distinktionen nicht aufgegriffen werden kann. Ich schneide daher aus der philosophischen und theologischen Gesamtproblematik lediglich jene Aspekte heraus, die für die Erörterung unseres Themas «Werterhaltung und Progressivität» notwendig sind. Dabei werde ich Sie in der ersten Hälfte etwa 22 Minuten lang philosophisch strapazieren, anschliessend wird es dann etwas besser. Ich bitte Sie also vorsorglich um Ihre Geduld.

Das Wertproblem oder, vielleicht besser, das Problem des Wertes ist eines der heissesten und brisantesten Themen des menschlichen Philosophierens, egal, ob dieses sich am Stammtisch oder in schwerverständlichen Sachbüchern vollzieht. Ist das philosophische Erkenntnisproblem bereits genügend schwierig, noch schwieriger ist das Problem des Wertes. Denn während die Erkenntnis sich an Objekten vollzieht, die meistens, wie ein Tisch oder ein Baum empirisch, das heisst sinnlich erfahrbar gegeben und

somit allen von uns zugänglich sind, orientiert sich das Werten an Kriterien, die wir im objektiv gegebenen Sachverhalt nirgendwo finden können.

Auch wenn man selber kein Positivist ist, muss man die Überlegung von Ludwig Wittgenstein berücksichtigen. Er sagt: Der Sinn der Welt muss ausserhalb ihrer liegen. In der Welt ist alles wie es ist und geschieht alles wie es geschieht. Es gibt *in* ihr keinen Wert, und wenn es ihn gäbe, so hätte er keinen Wert. Wenn es einen Wert gibt, der Wert hat, so muss er ausserhalb alles Geschehens und So-Seins liegen. Denn alles Geschehen und So-Sein ist zufällig. Was es nicht zufällig macht, kann nicht *in* der Welt liegen, denn sonst wäre dies wieder zufällig. Es muss ausserhalb der Welt liegen.

Wittgenstein wurde des öfteren so verstanden, als ob er den Wert mit diesen Gedanken leugnen würde. Ich glaube, dass es eine Unterstellung ist, denn Wittgenstein stellt hier lediglich in Frage, dass wir die Werte in Sachverhalten entdecken können. Er meint, und damit muss man freilich nicht einverstanden sein, dass der Sinn und der Wert der Dinge aus dem Umstand, dass sie sind und auf welche Art und Weise sie sind, nicht abgeleitet werden kann. Einfacher gesagt: Ich stelle fest, dass es in dieser Welt, als Bestandteile dieser Welt Menschen gibt, Bäume gibt, Steine gibt, Blumen gibt, Autobahnen gibt, Beton-Hochhäuser gibt usw. Ich kann alle diese Dinge, all diese Sachverhalte erkennen, beschreiben, analysieren, aber mag ich sie in all ihre Bestandteile zerlegen, nirgendwo werde ich auf die Frage, ob sie einen Wert haben, einen Sinn haben, ob sie gut oder schlecht sind, eine Antwort finden können. Denn, wie wir von Wittgenstein hörten, die Dinge sind einfach so, wie sie sind, und die Aufgabe der Erkenntnis könne nur darin bestehen, diese Seinsstruktur der Dinge an ihrem real gegebenen Sachverhalt zu analysieren. Nun, auch wenn man das alles akzeptiert, bleibt die auch nicht wegzuleugnende Tatsache bestehen, dass wir die Dinge in der Tat nicht nur erkennen, sondern auch bewerten. Wir empfinden sie als gut oder schlecht, schön oder hässlich, wertvoll oder wertlos, angenehm oder unangenehm, sympathisch oder unsympathisch, beziehungsweise, wir ordnen diese Dinge irgendwohin auf der Wertskala zwischen dem positiven und negativen Empfinden ein. Warum wir das tun, ist freilich schwer zu sagen, denn wir alle haben sehr verschiedene Gründe und Motivationen, die Dinge gut oder schlecht zu empfinden. Anscheinend haben wir aber alle ein Sensorium, eine Art Wertempfinden, so etwas wie Wertbewusstsein in uns, aus dem heraus wir auf die Dinge nicht nur erkennend, feststellend, sondern bewer-

* Vortrag gehalten an der VSA-Jahresversammlung 1984 in Brugg.

tend reagieren. Freilich funktioniert dieses Wertensorium nicht in jedem Menschen gleichmässig, gleich stark und gleich empfindlich. Leider, genau so wie es farbenblinde Menschen gibt, gibt es – in gewissem Sinne natürlich – auch wertblinde Menschen. Das ist ein grosses Problem, denn genau so, wie es möglich ist, einem Farbenblinden die Struktur und die Schönheit der verschiedenen Farbschattierungen beizubringen und empfinden zu lassen, so ist es kaum möglich, einem wirklich wertblinden Menschen das Sein und den Wert der Werte klazustellen. Besser gesagt, es gibt zwar keinen Menschen, der nicht werten würde, und diesen Umstand kann man natürlich auch jedem klarmachen. Nur ist aber das von jedem von uns vollzogene Werten nicht mit dem Wertempfinden identisch. Etwas zu bewerten heisst nämlich lediglich Wertungen vorzunehmen, und das ist nicht unbedingt dasselbe wie Werte wahrzunehmen, zumal die Wertung nicht immer Wert ist. Der Wert ist nämlich eine objektive Beschaffenheit, während die Wertung als subjektive Setzung einem objektiven Wert durchaus widersprechen und seinem Gegenteil, das heisst, eben einen Nichtwert als angeblichen Wert postulieren kann. So widersprach ja die nationalsozialistische Wertung, nach der jüdisches Leben kein Wert sei, eindeutig und unmissverständlich jener Wertordnung, nach der menschliches Leben als unantastbarer Wert objektiv gegeben ist.

Mit dieser Feststellung stossen wir nun in einen Bereich vor, der uns verpflichtet, irgendwie im Namen des vernünftigen Redens den Wertbegriff zu bestimmen.

In unserer Zeit hören wir immer wieder, dass alles relativ, alles subjektiv sei und dass man es daher jedem einzelnen selbst überlassen solle, was er für richtig und falsch, was er für gut und für schlecht halte. Diese Aussagen tönen recht sympathisch, muss ich sagen, und sind auch nicht in allem, was sie behaupten, abwegig, denn in diesen Aussagen kommt die immer stärker werdende Überzeugung zum Vorschein, dass die menschliche Person eine moralische Instanz ist und *sie* die moralische Verantwortung übernehmen müsse. Im Gegensatz zur früheren autoritären Obrigkeitsmentalität, die den Menschen zum Untertanen, zum blossen Befehlsempfänger degradierte und in ihm nur einen statistischen Bestandteil des institutionellen Mechanismus zu erblicken wusste, ist der neuzeitliche Anspruch auf das menschliche Subjekt ein nicht nur wohltuender, sondern auch längst fälliger Fortschritt, die menschliche Person von der institutionellen Verdinglichung im Staat, aber nicht weniger auch in der Kirche, zu befreien und ihm jene Würde wiederzugeben, die die Folge ihrer Souveränität ist. Leider wird allerdings dieser subjektorientierte Personalismus meistens überzogen und dahingehend interpretiert, dass es keine objektiven, bleibenden Wert gebe und demnach nicht nur der epochale, sondern auch der individuelle Mensch völlig frei seine Wertungen vornehmen könne. Diese Auffassung will den Menschen nicht nur von institutionalisiertem Obrigkeitsdenken emanzipieren, sondern auch von einer objektiven Wertordnung, wie es mir scheint.

Wer und welche neuzeitlichen Faktoren die Schuld daran haben, dass die Idee einer objektiven Wertordnung derart erschüttert und weitgehend eliminiert worden ist, kann ich hier nicht analysieren. Ich glaube allerdings, um nur das zu nennen, dass dazu nicht zuletzt das mode- und

marktorientierte Wirtschaftsdenken, das die Denkweise unserer Zeit zu dominieren beginnt, einen entscheidenden Beitrag geleistet hat. In einer auf die Produktion immer neuerer Güter konzentrierten Wegwerfgesellschaft hat das Alte keinen Bestand und keinen Wert. Nur das Allerneueste ist gut genug. Meine vor 6 Jahren gekaufte Hi-Fi-Anlage wird dann von meinem Sohn mitleidig belächelt, denn wie er bemerkt, «inzwischen gibt es viel, viel bessere!» Und in einer Automobilzeitung vernahm ich von einem jungen Journalisten, dass in den schwedischen Autos, Saab und Volvo, eigentlich nur noch recht konservative Menschen fahren, da die Karosserie dieser Autos seit 15 Jahren im wesentlichen unverändert geblieben ist. Einige Seiten später erfuhr ich dann in einer Statistik derselben Zeitung zufällig, dass die genannten unmodernen Wagen zu den wertbeständigsten Autos gehören und kaum je eine Garage, ausser Service, aufsuchen müssen, was ich hiermit selber auch bestätigen möchte mit dem Wunsch, einmal doch einen modernen Wagen fahren zu dürfen.

Der Anschein trügt. Mit dieser Bemerkung will ich nämlich meinen Sohn und den jungen Journalisten keineswegs an den Pranger stellen. In der Tat lebt nämlich die Technik davon, und in der Kirche dieser Technik haben wir uns jetzt versammelt, dass sie sich ununterbrochen entwickelt und ihre früheren Stufen überwindet. Auf vielen anderen Gebieten, die mit Wirtschaft und Naturwissenschaft und natürlich Technik zu tun haben, gehört nämlich die Hervorbringung neuer Sachen zu ihrem Wesenselement. All diese Hervorbringungen gehören nämlich einer relativen Entwicklungsstufe an und müssen im Moment ihrer Entstehung bereits in Frage gestellt werden, um dem zukünftigen Neuen Platz zu machen, das freilich bald dasselbe Schicksal erleiden wird. Dass diese Einsicht in den erwähnten Bereichen zu der Ueberzeugung führt, dass die Hervorbringungen der technologischen, wirtschaftlichen, naturwissenschaftlichen Entwicklung immer relativ sind und durch das Neue und Neueste überwunden werden müssen, ist selbstverständlich. Das ist ja ihr Gesetz. Nicht selbstverständlich, ja geradezu grotesk, wäre es allerdings, wenn man diese zivilisatorische Denkweise, die ja ihre Berechtigung hat, eben auf kulturelle Gebiete übertragen würde. Anders als die Zivilisation entwickelt sich nämlich die Kultur, und dazu gehört auch die Religion, Philosophie, Moral, Kunst, nicht dadurch, dass sie ihre früheren Stufen überwindet und ihren Wert eliminiert. Das Frühere und das Spätere, das Alte und das Neue sind in der Kultur keine Wertbestimmungen. Konkret gesagt, keinem würde je ja einfallen zu behaupten, dass zum Beispiel Bartok Mozart überwunden, übertroffen hätte, dass Günther Grass, der moderne, besser sei als Balzac, dass Platon im Vergleich zu Heidegger, um die Philosophen zu nennen, zum alten Eisen gehöre oder dass Salvator Dalí, weil er heute lebt, schönere Bilder als Michelangelo male. (Ausser Dalí vielleicht, würde das sagen), wobei freilich, nur so nebenbei bemerkt, auch in der Technik ist das Neue nicht unbedingt das Bessere. Haben Sie den geradezu erschütternden Vergleich zwischen einem alten Pullmann-Speisewagen des Orientexpress mit dem nagelneuen der SBB bereits schon gemacht? Aus diesem Vergleich lässt sich nun die Tendenz ableiten, dass jene die Denk- und Verhaltensweisen an zivilisatorischen Vorlagen orientieren, desto mehr sie sich der Entwicklungsidee zuwenden und desto weniger sie an Werterhaltung interessiert sein können.

Sinngemäß lässt sich dieses Gesetz für den Kulturbereich, soweit dieser klassisch orientiert ist, umkehren. Daraus ergibt sich, dass, da man weder das zivilisatorische noch das kulturelle Moment des gesamt menschlichen Phänomens beiseiteschieben kann, auch eine gegenseitige Ausspielung bzw. Ersetzung, dass Zivilisation der Kultur nicht statthaft ist. Mit anderen Worten: Der zivilisatorische Wertrelativismus ist für die Kultur, genauso unmassgebend, wie der kulturbedingte Wertrealismus oder Wertidealismus für die Zivilisation. Wie eigentlich überall, so muss man sich auch hier vor Einseitigkeit hüten, denn beide, Zivilisation und Kultur sind genauso Bestandteile unseres Menschenlebens wie – philosophisch gesagt – Sein und Werden, das Bleibende und der Wechsel, das Zeitliche und das Ewige, das Irdische und das Himmlische usw. Darum müssen wir beide Momente, das heisst Werterhaltung und Progressivität, in unsere Gesamterhaltung gleichzeitig einbringen, denn, wie ich bald zeigen möchte, beide gehören als unersetzliche Bestandteile des gesamt menschlichen Prozesses zusammen. Um das zu verstehen, müssen wir uns ein bisschen in den Wert philosophisch hineingraben.

Im allgemeinen kann der Wert lexikalisch bestimmt werden als eine Beschaffenheit von Dingen oder Sachverhalten, die sie der Hochschätzung würdig macht. Im Gegensatz dazu steht der Unwert, den man sinngemäß umgekehrt, als eine Beschaffenheit der Dinge bzw. Sachverhalte bezeichnen kann, wie diese in einem negativen Licht erscheinen lassen. Bei dieser Bestimmung, die freilich selber auch nicht über jede Kritik erhaben ist, dominiert die Ansicht, dass der Wert an die Dinge nicht von aussen, sozusagen von einer bewertenden Instanz herangetragen wird, sondern dass der Wert als Beschaffenheit in den Dingen drinnen ist. Eine Auffassung, die die Positivisten, wie wir gerade hörten, nicht akzeptieren, denn, wie sie meinen, Werte unmöglich Bestandteile von Sachverhalten sein können. Darin stimmen allerdings alle philosophischen Richtungen überein, dass der Wert eine spezifische Qualität sei. Während etwa die Wert-Idealisten diese Qualität unabhängig vom Sein, von der Wirklichkeit, in einer realitäts-jenseitigen Idealität sehen, wie Platon, meinen die Wert-Realisten, dass der Wert untrennbar mit dem Sein verbunden ist, beziehungsweise, dass das Sein selbst unter dem Aspekt seiner wesenhaften Vollendung verstanden werden könne. Diese klassischen Wert-Lehren, die auf den Platonismus bzw. auf den Aristotelismus zurückgehen, betonen, dass der Wert subjektiv-unabhängig sei und dass er in sich als eine beständige objektive Realität bestehe. Diese Bestimmung ist für uns von wesenhafter Bedeutung, denn damit wird der Wert als jene Beschaffenheit qualifiziert, die unabhängig von ständigem Wechsel der Dinge als das Bleibende im Wechsel besteht. In diesem Sinne betonte Platon etwa gegen die Sophisten seiner Zeit, dass die Werte nicht deshalb Werte sind, weil wir sie lieben, sondern umgekehrt: Wir lieben sie, weil sie liebenswert sind. Die Umkehrung ist wichtig, und das ist auch kein Wortspiel. Im ersten Fall wäre nämlich der Wert vom wertenden Subjekt bestimmt, und somit wäre seine reale Beständigkeit preisgegeben. Die wertenden Subjekte bestimmen nämlich die Qualitäten nicht, wie diese tatsächlich sind, sondern wie diese vom Menschen, je nach Zeit und Raum, je nach dem eigenen Wert-Geschmack gesehen werden. So ist die These des berühmten Sophisten Prothagoras zu verstehen, der meinte, dass das Mass aller Dinge der Mensch sei. Das heisst: der

Mensch – und darunter verstand Prothagoras nicht das Gattungswesen, sondern das Individuum – der Mensch setze seine Maßstäbe, somit auch seine Wert-Maßstäbe souverän an und sei auf diese Weise nicht der Entdecker, sondern der Urheber des Wertes.

Der Unterschied zu Platon ist natürlich gewaltig, denn die Sophisten – und diese Sophisten sind weitgehend unsere Zeitgenossen geworden – leugnen, dass es Werte, beständige Werte gäbe und beharren darauf, dass der Mensch nur Wertungen vornehme und damit zwar Werte in die Welt setze, aber Werte, die weder beständig noch objektiv sein können. Diese Werte sind daher nur so wie die Werte des Marktes, die nach Angebot und Nachfrage geregelt werden. Diesem Wert-Realismus gegenüber lehrte nun Platon, dass ein Wert immer und gleichzeitig ein bleibender Wert ist und völlig unabhängig davon, ob in einer Epoche oder in einem Kulturraum eine Nachfrage nach ihm bestehe, konstant erhalten bleibt.

Diese beiden etwas zugespitzten klassischen Lehren ermöglichen uns, den auch schon von Aristoteles vorgeschlagenen goldenen Mittelweg einzuschlagen, der freilich nicht eine Summe von Kompromissen ist – die Philosophie kennt die Kompromisse nicht –, sondern den Weg der realistischen Vernunft. Wir schaffen es, wenn wir den beständigen objektiven Wert mit dem Menschen verbinden und in seine Geschichte hineinstellen. Dann merken wir, dass diese Werte zwar beständig und somit auch bewährt sind, aber nicht als statische, unbewegliche Faktoren, sondern als Bestandteile jenes dynamischen Bewegungsprozesses, den der Mensch in seiner Zeit und in seinem Kulturraum werterhaltend und wertgestaltend vollzieht.

Wir verstehen es, wenn wir davon ausgehen, dass der Mensch eigentlich über drei Naturen verfügt. Erstens über seine allgemeine Natur als Gattungswesen Mensch im Unterschied zu allen anderen Wesen. Zweitens: über seine konkret epochale Natur als Mensch seiner Zeit und seines Kulturraumes, und das unterscheidet ihn von dem Menschen früherer Zeiten und anderer Kulturen in seiner Zeit. Und drittens: über seine individuelle Natur als diese Person, und das unterscheidet ihn von allen anderen Menschen. Die erste, seine allgemeine Natur beinhaltet solche Werte, beziehungsweise verbindet den Menschen mit solchen Werten, die mit dem menschlichen Sein gegeben sind und den Menschen durch alle Kulturräume und alle Zeiten begleiten, und dies ungeachtet der zeit- und raumbedingten Unterschiede, die zwischen diesen Bereichen bestehen. Aus dieser Überlegung heraus entstand der Naturrechts-Gedanke, der meinte, dass der Mensch, gestützt auf seine unabänderliche Natur, über Rechte verfüge, die diesen anthropologisch gegebenen Wertzustand zu schützen haben. Auf die schwierige Problematik des Natur-Rechtes, vor allem was seine konkrete Formulierung anbetrifft, kann ich hier nicht eintreten.

Trotz allen Schwierigkeiten bleibt aber die Tatsache bestehen, dass die heute so stark in Vordergrund getretenen Menschenrechte ohne diese allgemeine Menschennatur nicht begründbar wären. Denn wäre zum Beispiel das Recht auf Leben und auf die Unverletzlichkeit der menschlichen Person lediglich ein epochales und kulturbedingtes Recht, und würde es also nur einen epochalen Wert schützen, so könnte dieses nur zeitweilig und nur ortsunab-

Auf vielfachen Wunsch: Wiederholung in der Zentralschweiz

«Leiblichkeit»

VSA-Arbeitstagung für Leiter und Mitarbeiter aller Heime
im Priesterseminar Luzern
Donnerstag und Freitag, 7. und 8. März 1985

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Programm

Donnerstag, 7. März 1985

- 10.00 Eröffnung
Praktische Erfahrungen bezüglich
Leiblichkeit
Katharina Hiltbrunner, Jugendheim Lory,
Münsingen: «Psychosomatische Auffäl-
ligkeiten bei Jugendlichen im Heim»
Felix Leutwyler, Schenkung Dapples,
Zürich: «Beziehungsprobleme bei
Jugendlichen im Heim»
Heidi Huber, Altersheim Seematt,
Küssnacht:
«Probleme der Sexualität im Alter»
- 14.30 «Leiblichkeit aus moraltheologischer
Sicht»
Referat: Prof. Dr. Hans Halter, Theologi-
sche Hochschule, Chur
Verarbeitung in Gesprächskreisen, auf-
geteilt nach Heimtyp und Aufgabe
- 20.00 Gemütliches Beisammensein

Freitag, 8. März 1985

- 09.00 «Leiblichkeit aus medizinisch-psychia-
trischer Sicht»
Referat: Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld,
Leiter des Kinderpsychiatri-
schen Dienstes, Luzern
Verarbeitung in Gesprächskreisen, auf-
geteilt nach Heimtyp und Aufgabe
- 14.00 «Leiblichkeit aus philosophisch-anthro-
pologischer Sicht»
Referat: Dr. Imelda Abbt, VSA
In den Gesprächskreisen sind Conse-
quenzen für die praktische Arbeit zu
ziehen.
- 16.30 Ende des Seminars

Kurskosten

Fr. 180.-
Fr. 120.- für Teilnehmer aus VSA-Heimen
20 % Ermässigung für Teilnehmer(innen)
mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung im Priesterseminar
Luzern separat, Kosten zirka Fr. 45.-

Anmeldungen

bis 28. Februar 1985 an das Kurssekretariat
VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich,
Tel. 01 252 47 07, nur vormittags)
Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft
bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung
vor Tagungsbeginn eine Annullationsgebühr von
Fr. 50.- berechnet werden.

Anmeldetalon «Leiblichkeit» II Luzern

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name und Adresse des Heims) _____

Private Adresse _____

PLZ, Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Unterkunft im Priesterseminar erwünscht

Zutreffendes bitte ankreuzen

hängig angewendet werden, und damit wäre es als allgemeines Menschenrecht hinfällig. Dasselbe lässt sich von allen anderen Menschenrechten sagen.

Allerdings entsteht hier ein grosses Problem, dem wir nicht ausweichen können. Nämlich: Alles, was mit dem Allgemeinen zu tun hat, allgemeine Menschennatur, allgemeines Menschenrecht, Naturrecht, allgemeingültige Werte, all das betrifft das Prinzipielle, das Grundsätzliche, das Fundamentale und bewegt sich in einem noch nicht konkreten Raum. Um es salopp zu formulieren: Diesem Allgemeinen, mag es theoretisch auch noch so einsichtig sein, fehlt die Gegenständigkeit, die Konkretheit. Denn genau so, wie die menschliche Natur erst in einem bestimmten konkreten Menschenkörper Gestalt annimmt, Fleisch und Blut wird, so werden auch die allgemeingültigen Werte, allgemeine Menschenrechte erst in einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Kulturraum tatsächlich und empirisch greifbar, zugänglich. Geschieht es nicht, so bleiben sie in einem theoretischen Raum stecken, in einem platonischen Himmel des Reichs der Ideen und werden nie leben, menschliches Leben: mit einem biblischen Vergleich: Es wäre ein Zustand wie der Anfang der Welt, wie der erste faszinierende Satz des Alten Testaments berichtet. Zitat: «Die Erde war wüst und leer, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.» So verharnte zuerst mal auch der absolute Geist des allmächtigen Gottes

über der Erde und wäre für den Menschen ungreifbar, nur spekulativer Gegenstand geblieben, wenn er sich in die Natur, in die Schöpfung, in die Meere, in diese Erde nicht eingelassen hätte.

Und dann ist der absolute Geist des Allmächtigen in den konkreten Dingen der Schöpfung sichtbar geworden. Und dann geschah auch noch das grösste Ereignis aller Zeiten in der Zeit: Gott ist nämlich auch in die Zeit, auch in den Raum eingetreten. Er ist Bestandteil der menschlichen Geschichte, der menschlichen Wirklichkeit geworden. Und da lesen wir bei Johannes den – so wie ich es empfinde – grössten, je von Menschenmund ausgesprochenen Satz, Zitat: «Und das Wort (die Idee, Logos, der ideelle Wert) ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit geschaut.» Das heisst: Genauso wie der absolute Geist des allmächtigen Gottes durch seinen Sohn Fleisch und somit greifbare Konkretheit der Zeit und des Raumes geworden, so erscheinen auch die absoluten beständigen Werte erst in der Zeit und im Raum als greifbare Bestandteile des menschlichen Lebens. Das heisst: Genau so wie das Wort Gottes, so tragen und pflegen und verstehen wir auch diese Werte in unserer epochalen zweiten Natur und durch diese epochale Natur. Daraus folgt – und das führt leider zu unübersehbaren Missverständnissen –, dass wir das Absolute, das heisst das Wort Gottes, die Werte der Schöpfung, die Werte der Natur, die Werte der allgemeinen Menschennatur immer unter den Voraussetzungen der Zeit und des Raumes, in denen wir mit unserer epochalen Natur leben, verstehen. Dieses Verständnis ist von Zeit zu Zeit, von Raum zu Raum verschieden, genau so, wie die epochale Natur des Menschen, die die Menschen zeitlich und räumlich unterscheidet. Diese Verschiedenheit des Verstehens und Auslegens führt etliche Menschen – ich würde sie Fundamentalisten bzw. Traditionalisten nennen – führt diese Menschen zum schwerwiegenden Verdacht, dass damit das Absolute, das heisst, das Wort Gottes und die Werte verändert, relativiert oder gar verfälscht werden. Es ist ein fatales Missverständnis. Lassen Sie mich dazu einiges sagen:

Für die Pflege im Spital, im Heim und zu Hause...

Die Absaugpumpe Basic von Medela



in trag- oder fahrbarer
Ausführung

Medela Absaugpumpen – Schweizer Qualität
mit **5 Jahren Garantie.**

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
CH-6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 / 311616

Anders als die Philosophie, die mit der konkreten Bestimmung der Werte, moralische, ästhetische, erhebliche Schwierigkeiten bekundet, fällt es der Theologie bedeutend leichter, ihre allgemeine Wertordnung festzulegen. Sie verfügt ja über Dokumente, in denen einerseits die Wertmaßstäbe, andererseits und darüber hinaus diese Werte festgehalten sind. Ich denke hier an die zehn Gebote, an die evangelischen Räte und nicht zuletzt freilich an die Bergpredigt. Seit Jahrhunderten werden diese Stellen Sonntag für Sonntag den Gläubigen vorgelesen und in der anschliessenden Predigt erklärt. Das Wort Gottes überspannt Jahrhunderte, und die christlichen Kirchen verkünden es weiter dafür sorgend, dass dieses Wort unverändert, unverkürzt und unverfälscht immer weitergegeben wird. Denn Gott hat zu allen Menschen, zu allen Zeiten, zu allen Kulturen sein Wort definitiv, endgültig und unkorrigierbar gegeben. Für einen Christen ist es somit klar und undiskutabel, dass er dieses Wort als den Wert seiner menschlichen und christlichen Existenz zu bewahren hat. Für ihn hat die Heilige Schrift eine ununterbrochene Aktualität. In diesem Sinne ist dann die Kirche klar und eindeutig eine auf Werterhaltung konzentrierte Institution. Und daraus ergeben sich für unsere Fragestellung «Werterhaltung und Progressivität» schwerwiegende Probleme.

Denn, wie Sie wissen, viele unserer Schwestern und Brüder aus dem traditionalistischen Lager, katholischer oder protestantischer Observanz werfen der heutigen Kirche vor, dass sie die alte immerwährende Lehre verkürzt, verändert, korrigiert, ja verfälscht habe und darum dem Wort Gottes untreu geworden sei. Dass diese erschütternden Anschuldigungen nicht zutreffen, brauche ich Ihnen nicht zu beweisen. Sie sind aber äusserst aufschlussreich, denn sie zeigen, was Werterhaltung nicht ist und nicht sein kann. Gleichzeitig demonstrieren sie aber auch, dass die Werterhaltung im Sinne unserer Traditionalisten und Fundamentalisten leider nichts anderes bedeutet, als den lebendigen Geist Gottes in der Tiefkühltruhe der Geschichte aufzubewahren. Warum?

Den Hauptgrund dafür sehe ich darin, dass unsere traditionalistischen Schwestern und Brüder offenbar zwei wichtige Faktoren übersehen. Erstens übersehen sie, dass die Kirche, das heisst ihre Theologen, ihre Gläubigen das unabänderliche Wort Gottes zu bewahren haben, aber sie selber nicht und nie das Wort Gottes sind. Es tönt äusserst trivial, aber es scheint dennoch notwendig zu betonen, dass kein Papst, kein Lehramt und auch kein Theologe je mit dem Evangelium gleichgesetzt werden konnte, denn – und das übersehen unsere Traditionalisten – zweitens: Wir können das Wort Gottes nicht reproduzieren, das heisst völlig adäquat wiedergeben. Nur Gott könnte das, und wir können mit unserer Sprache nur in Vergleichen über Gott reden, und wir können dieses Wort nur interpretieren. Das heisst: mit der ganzen uns verfügbaren Kraft unserer Seele, unserer Vernunft und unseres Herzens versuchen wir, dieses unabänderliche Wort Gottes zu begreifen und zu verstehen. Aber wir begreifen es nie über den Raum und die Zeit erhaben, sondern immer aufgrund jener Voraussetzungen, die unserer epochalen Natur gesetzt sind. So haben die Gläubigen und die Theologen des Mittelalters dasselbe Wort Gottes anders begriffen und interpretiert als spätere Zeiten, etwas Renaissance und die Neuzeit. Und wir heutige Menschen begreifen dasselbe unabänderliche Wort heute anders als es etwa im 19. Jahrhundert oder im katholischen Kontext vor dem zweiten Vatikan der Fall gewesen ist.

Nun, heisst das, dass wir deshalb am Wort Gottes, an diesem Wert irgend etwas geändert haben? Nicht im geringsten. Denn, nicht das Wort Gottes hatte sich geändert, sondern jene Menschen, die es zu begreifen und zu verstehen haben. Das, was wir verstehen wollen, das Wort Gottes, ist absolut, aber all das, aus dem heraus wir das Absolute verstehen wollen, nämlich unsere in epochale Voraussetzung eingebettete Natur ist relativ. Zu diesen Voraussetzungen gehören: die jeweiligen räumlich und zeitlich begrenzten und relativierten kulturellen, zivilisatorischen, wissenschaftlichen Voraussetzungen; die veränderten Interessen, Bedürfnisse und Mentalität; die verschiedenen Gesellschaftssysteme; die Verschiedenartigkeit der Geschichte des einen und des andern Volkes; und nicht zuletzt gehört zu all diesen Voraussetzungen die sich immer ändernde Sprache. All diese Voraussetzungen unterliegen dem Wandel und dem Wechsel der Zeiten.

Und so geschieht es, dass wir – um nur das kurz zu erwähnen – heute in unserer epochal begründeten grossen Angst um die Natur in der Heiligen Schrift plötzlich Anweisungen und Gedanken entdecken, die früheren

Erschienen im VSA-Verlag

«Staunen und Danken»

Band IV der Schriften
zur Anthropologie des Behinderten

Was macht den Menschen allererst zum Menschen? Liegt die Würde seiner Person in der Autonomie und in der Fähigkeit des rationalen, vernünftigen Denkens? Diese Frage stellt sich zumal in der Betreuung von Geistigbehinderten – aber nicht bloss dort. Sie steht im Zentrum der in dem Buch vereinigten Texte des Zürcher Heilpädagogen Hermann Siegenthaler und der Luzerner Anthropologin Imelda Abbt. Staunen und Danken: Das erste Wort des Titels ist alemannischer Herkunft und lässt sich mit «verwundert-träumend vor sich hinschauen» umschreiben, das zweite ist mit «denken» verwandt. In unserer Zeit geniesst das rationale Denken eindeutigen Vorrang, welches dem staunenden Schauen nur wenig Raum lässt. Allein den Kindern und den Dichtern, die in sich einen Rest des Kindseins bewahrt haben, wird eine lebendige Verbindung zu jenem Ursprünglichen noch zugebilligt, welches das Schauen und das Träumen, das Denken und das Danken ungetrennt in sich schliesst. Meistens allein auch den Kindern und Künstlern wird die Befähigung zur Ehrfurcht noch zugebilligt. «Ehrfurcht geht niemals aus der Furcht hervor», sagt Marie von Ebner-Eschenbach. Ehrfurcht weiss um ein Abhängigsein, das wahrhaft frei macht. Ehrfurcht unterscheidet den Menschen vom Tier. Nur ein Denken, das auch ein wenig ein Staunen und Danken geblieben ist und das aus der Ehrfurcht kommt, erlaubt den Eltern und Betreuern von Geistigbehinderten ein befreites, verständiges Verhalten der Zuwendung. Die Texte des Buches sind herausgewachsen aus dem «Einsiedler Forum» des VSA, das jedes Jahr für die Mitarbeiter von Invaliden- und Altersheimen durchgeführt wird. Band IV kostet Fr. 19.– (plus Versandkosten). Alle im Rahmen dieser Schriftenreihe bisher erschienenen Bände sind beim Verlag VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, zu beziehen.

Bestellung

Aus der **Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten** bestellen wir hiermit

- Exemplar(e) Band IV «Staunen und Danken» / 5 Jahre Einsiedler Forum des VSA, zum Preis von Fr. 19.– (+ Versandkosten)
- Exemplar(e) Band III «Begrenztes Menschsein», Texte von O. F. Bollnow, Th. Bucher, Hermann Siegenthaler, Urs Haebelin, Werner Weber, zum Preis von Fr. 18.60 (+ Versandkosten).
- Exemplar(e) Band II, «Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a., zum Preis von Fr. 14.70 (+ Versandkosten).
- Exemplar(e) Band I «Geistigbehinderte - Eltern - Betreuer», 4 Texte von Hermann Siegenthaler, zum Preis von Fr. 10.60 (+ Versandkosten).

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift/Datum _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Jahrhunderten, die mit der Natur noch friedlich zusammenlebten, verborgen gewesen waren. Völlig richtig, aber doch nur durch ihre epochalen Ansprüche bedingt, lehrten die Theologen früherer Jahrhunderte, dass Gott zum Beispiel mit dem Menschen einen Bund geschlossen hat, einen Bund der Zugehörigkeit und der Einheit. Und heute, als wir erschütterte und verzweifelte Zeugen der Zerstörung der Natur geworden sind, schlagen wir dieselbe Heilige Schrift auf und lesen verblüfft folgende Stelle: (ich zitiere) Genesis, 9 «dann sprach Gott zu Noah und seinen Söhnen, die bei ihm waren: Hiermit schliesse ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen (bis jetzt wurde immer gelesen, und jetzt kommt's:) und mit allen Lebewesen, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind». Und weiter sprach Gott: «Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen.» Erst jetzt, in unserer Zeit, in diesem geplagten Raum verstehen wir dieses fantastische Dokument und gehen in die Knie, um zum erstenmal in der Geschichte eine Theologie der Natur, vielleicht sogar eine Theologie des Bundes Gottes mit den Tieren zu schreiben.

Damit wird, hoffe ich, sichtbar, dass Werterhaltung unter keinen Umständen eine konservative Erstarrung, eine reaktionäre Rückkehr zur Vergangenheit, sondern das immer wieder in der Zeit und im Raum im neuen Licht sichtbar werdende Leben des Wortes Gottes bedeuten muss.

Was uns katholischen Christen zum Beispiel von den Traditionen unserer Zeit unterscheidet, besteht also nicht darin, dass wir das Wort Gottes verändert und die Traditionalisten dasselbe unverändert gelassen hätten, sondern darin, dass wir dieses Wort im Sinne des heutigen Menschen verstehen, während die Traditionalisten eine frühere Verstehenstradition weiterpflegen. Nicht das Wort Gottes scheidet uns also, sondern seine epochal bedingten Auslegungsmöglichkeiten. Und wenn unsere traditionalistischen Schwestern und Brüder uns sagen, dass sie treu seien, während wir untreu geworden wären, so stimmt es nur im Sinne der Epochalität, denn wir sind nicht dem Wort Gottes, sondern einer früheren Auslegung desselben untreu geworden. Und noch mehr: Wir bekunden unsere unerschütterliche Treue zum Wort Gottes und zu den darin enthaltenen Werten gerade dadurch, dass wir in ihm die Zeichen der Zeit wahrnehmend jene Inhalte entdecken, die anderen Zeiten verborgen waren, Wert waren; eben der Bund Gottes mit den unschuldigen Tieren dieser Erde.

Diese, auf die Werterhaltung und auf das Wertverständnis bezogene Dynamik des zeitlichen, historischen Prozesses möchte ich Progressivität nennen. Denn, es ist ein falsches Diktum, das meint, Progressivität würde darin bestehen, das Alte wegzuwerfen, immer neu von vorne anzufangen und zeitweilige Werte der geistigen Moderationen in die Welt zu setzen. Dieser Verflachung unserer geistigen, moralischen und religiösen Kultur gegenüber müssen wir betonen, dass Progressivität nur in einem allgemeinen, umfassenden historischen Prozess bestehen kann. Und dieser Prozess trägt ständig und unaufhaltsam die unabänderlichen Werte, für uns Christen den Geist Gottes, mit sich und in sich. Denn all das ist nie irgendwo in früheren Zeiten belassen, zurückgelassen und hinterlassen, sondern wir epochale und individuelle Menschen

tragen diese Werte, das Wort Gottes in alle Zeiten in alle Räume mit uns hinein. Und somit entsteht etwa als lebendiges Christentum, was ja bereits diese Einheit der Werterhaltung und der Progressivität besagt, der wechselseitige Prozess. Im Zeichen der Zeit, unserer Zeit verstehen wir die Werte der Natur, die Werte der Schöpfung, das Wort Gottes immer wieder neu, voll konkreter Lebendigkeit, und umgekehrt, im Lichte dieser Werte und des Gotteswortes verstehen wir die Probleme unserer Zeit anders, als wenn wir ohne diesen Werthintergrund nur in der engen Relativität des begrenzten Raumes geblieben und verhaftet wären. Diese progressive Werterhaltung führt nicht uns in die Geschichte zurück, sondern umgekehrt, führt die Geschichte mit uns in die Gegenwart hinein, und damit ist unsere Hoffnung verknüpft, dass wir dann auch mit dieser Geschichte und mit dieser so aufgefassten Gegenwart auch eine Zukunft vorwärts haben werden.

Der Ultraschall-Vernebler von Medela... zur Dauer- und Medikamenteninhalation



- hervorragend für Dauerlauf
- einfachste Handhabung
- Zeitschaltuhr serienmässig
- Trockenlaufschutz
- Ausführung trag- oder fahrbar
- regulierbare Nebel- und Luftmenge
- höchste Hygiene

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486